

INTERPRET:INNEN

Gugg Piano Duo

Die aus Tschechien stammende Tereza Gugg-Kalabova und der Österreicher Johannes Gugg wurden 1998 geboren und bilden bereits seit ihrer Jugend ein Klavierduo. Dank des frühen Zusammenspiels erlebten sie einen großen Teil ihrer musikalischen Entwicklung gemeinsam, was in ihren besonders feinsinnigen und differenziert ausbalancierten Interpretationen hörbar wird.



Spätestens seit dem Sonderpreis beim ARD-Musikwettbewerb 2021 gastiert das Klavierduo regelmäßig in bedeutenden Konzertsälen. In der Saison 2023/24 spielten sie beispielsweise im Wiener Konzerthaus und im Brahms-Saal des Wiener Musikvereins oder traten im Athenäum in Bukarest auf. Beide schlossen 2022 ihr Solostudium an der KUG bei Ayami Ikeba mit Auszeichnung ab und setzen ihre musikalische Ausbildung derzeit in der Klasse des Klavierduos Silver-Garburg fort.

Das aufstrebende Duo wurde vielfach mit ersten Preisen ausgezeichnet, zum Beispiel bei „Franz Schubert und die Musik der Moderne“ in Graz oder dem Suzana Szörenyi Duo-Wettbewerb in Bukarest.

Konzerteinladungen führten sie quer durch Europa, aber auch nach Brasilien. Für die Jahre 2025/2026 wurde das Duo für das NASOM Förderprogramm des österreichischen Außenministeriums ausgewählt.



MO, 9. FEB 2026, 18 & 20 Uhr
Stefaniensaal

BEETHOVEN VIER

Weber: Ouvertüre zu „Der Freischütz“ &
Konzertstück in f für Klavier und Orchester, op. 79
Beethoven: Symphonie Nr. 4 in B

Bernd Glemser, Klavier
Recreation – Das Orchester
Dirigentin: **Mei-Ann Chen**



SO, 8. MÄR 2026, 11 & 17 Uhr
Minoritensaal

AM ARPEGGIONE

Schubert: Sonate für Arpeggione, D 821
Kammermusik und Lieder
Original Altwiener Tänze

Peter Hudler, Arpeggione
Andreas Teufel, Schrammelharmonika
Daniel Fuchsberger, Kontragaritarre & Streichzither

Impressum

Steirische Kulturveranstaltungen GmbH,
Sackstraße 17, 8010 Graz
+43.316.825 000 | [STYRIARTE.COM](https://www.styriarte.com)

**KLEINE
ZEITUNG**

Aviso

Meerschein Konzerte

**Eine Konzertreihe aus dem Hause
Styriarte im Minoritensaal**
Graz, Mariahilferplatz 3



DIE MOLDAU

SO, 8. FEB 2026
11, 17 & 19.30 Uhr

DIE MOLDAU

Johannes Brahms (1833–1897)

AKADEMISCHE FESTOUVERTÜRE IN C, OP. 80

Fassung für Klavier zu vier Händen

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

ACHT VARIATIONEN ÜBER EIN THEMA

DES GRAFEN VON WALDSTEIN IN C, WOO 67

Franz Schubert (1797–1828)

ALLEGRO IN A, D 947, „LEBENSSTÜRME“ RONDO IN A, D 951

Antonín Dvořák (1841–1904)

SLAWISCHER TANZ IN E, OP. 46/2

Bedřich Smetana (1824–1884)

DIE MOLDAU

Fassung für Klavier zu vier Händen

Gugg Piano Duo:

Tereza Gugg-Kalabova & Johannes Gugg, Klavier

Zum Programm

Zu vier Händen

„Kattermängs“ war der hamburgisch verballhornte Ausdruck von Johannes Brahms für das Klavierspiel „à quatre mains“, „zu vier Händen“, das in den musikalischen Haushalten des 19. Jahrhunderts eine so große Rolle spielte. Die Damen des Hauses waren so fleißige Pianistinnen, dass sie mit ihren Klavierlehrern, Ehemännern, Töchtern und manchmal auch mit den Söhnen so vollendet zu vier Händen spielten, wie es sich ein Brahms nur wünschen konnte. Auf diese Weise hielten seine Orchesterwerke zuerst Einzug in die bürgerlichen

Salons. Fürs leichtere Musizieren, für den geselligen Teil der Abende lieferte Antonín Dvořák den vierhändigen Hausmusikant(inn)en die beiden Zyklen seiner Slawischen Tänze. Franz Schubert dagegen etablierte in seinem letzten Lebensjahr 1828 mit seinem Kollegen Franz Lachner gleichsam das erste stehende Klavierduo der Wiener Musikgeschichte.

„Lachende“ Ouvertüre von Brahms

„Die eine lacht, die andere weint.“ So kurz und bündig charakterisierte Brahms seine beiden Ouvertüren für Orchester, die er im Sommer 1880 in Bad Ischl komponierte. Äußerer Anlass für die erste war die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Breslau, die Brahms am 11. März 1879 in Empfang nehmen durfte. Der anschließenden Bitte um eine „Doktor-Symphonie für Breslau“ entsprach er mit der „Akademischen Festouvertüre“, in deren heiteren Verlauf er bekannte Studentenlieder einflocht. Aus diesem Übermaß an Frohsinn ging im Sommer 1880 notwendig die „tragische Ouvertüre“ in Moll als Schlagschatten hervor – ohne Anlass. Die Uraufführung der beiden Stücke erfolgte nicht in der Orchesterfassung, sondern vierhändig am Klavier: Brahms spielte sie mit seiner Freundin Clara Schumann in Berchtesgaden – an Claras 61. Geburtstag, dem 13. September 1880.

„Waldstein-Variationen“ von Beethoven

Beethovens „Waldsteinsonate“ für Klavier kennt die ganze Welt. Dass er außerdem eine Serie von „Waldstein-Variationen“ für Klavier zu vier Händen geschrieben hat, ist nur Kennern vertraut. Diese mehr als 200 Takte langen Variationen über ein freundliches Gavotte-Thema seines Bonner Gönners Ferdinand Graf von Waldstein gehörten zu den letzten Werken, die er vor der zweiten Abreise nach Wien in seiner rheinischen Heimat geschrieben hat. Anders als Mozart, Schubert oder Brahms war Beethoven kein leidenschaftlicher „Quatre mains“-Spieler, so dass auch sein Schaffen in diesem Bereich schmal blieb.

„Lebensstürme“ und Rondo von Schubert

Schuberts a-Moll-Allegro vom Mai 1828 erhielt den reißerischen Titel „Lebensstürme“ erst 1840, als es ganze zwölf Jahre nach dem Tod des Komponisten im Druck erschien. Tatsächlich beginnt es stürmisch: mit martialischen Rhythmen und geballten Akkorden. Hier herrschen „hämmernde Akkordenergie, harmonische Schroffheit und polyphone Dichte“ (Joachim Kaiser). Im Seitenthema dagegen öffnet sich der Himmel. Wir erleben einen der großen Momente in Schuberts Musik: Eine Dissonanz löst sich überraschend nach As-Dur auf und gibt den Weg frei für einen pochenden

Klanggrund und 90 Takte mystischen Gesangs. Die restlichen 15 Minuten dieses gewaltigen Satzes führen den Gegensatz zwischen Erlösung und Verzweiflung in äußerster Konsequenz durch, bis die Musik am Ende ins Grab hinabzusteigen scheint.

Im Juni desselben Jahres ließ Schubert auf diese erschütternde Tragödie sein freundliches A-Dur-Rondo D 951 folgen, ein vor Klangsönheit gleichsam überfließendes Allegretto von mehr als 300 Takten. In diesem Fall griffen die Verleger sofort zu, doch erschien die Ausgabe erst am 11. Dezember 1828 – zu spät für Schubert, der am 19. November verstorben war.

Slawische Tänze von Dvořák

1877 sandte Brahms aus Wien eine Empfehlung an seinen Verleger Fritz Simrock in Berlin. Sie betraf einen jungen Komponisten aus Prag: „Antonín Dvořák hat alles Mögliche geschrieben, Opern (böhmische), Sinfonien, Quartette, Klaviersachen. Jedenfalls ist er ein sehr talentvoller Mensch. Nebenbei arm! Und bitte ich, das zu bedenken!“ Simrock griff die Empfehlung auf, überlas aber geflissentlich den letzten Satz und bezahlte Dvořák für die von ihm bestellten „Slawischen Tänze“ für Klavier zu vier Händen kein Honorar. Erst für die Orchesterfassung, die wesentlich zum Erfolg des Opus 46 beitrug, erhielt der Böhme vom Verleger 300 Mark – sein erstes Komponistenhonorar, das er seinen Prager Freunden stolz vorzeigte. Mit seinen „Slawischen Tänzen“ konnte Dvořák den Erfolg der Ungarischen Tänze von Brahms noch übertreffen, weil er hier gewissermaßen in seiner „Muttersprache“ komponierte.

„Die Moldau“ von Smetana

Das Murmeln der Moldauquellen zu Beginn von Smetanas berühmter sinfonischer Dichtung fällt bekanntlich den Flöten zu. Auch sonst scheint es kaum möglich, die spätromantische Farbenpracht dieser Orchesterpartitur auf ein Klavier zu übertragen. Der Komponist selbst hat das Experiment dennoch gewagt. Das Ergebnis ist ein rauschendes Klavierpoem von Böhmens Flüssen, wie man es original für vierhändiges Klavier kaum effektvoller hätte schreiben können. Vom sanften Plätschern der Quellen bis zum majestätischen Fließen des breiten Stroms werden hier alle Nuancen von Wassermusik auf Tasten beschworen – und das tschechische Nationalgefühl, das diesem Werk bei der Uraufführung am 4. April 1875 sofort zum Durchbruch verhalf.

Josef Beheimb